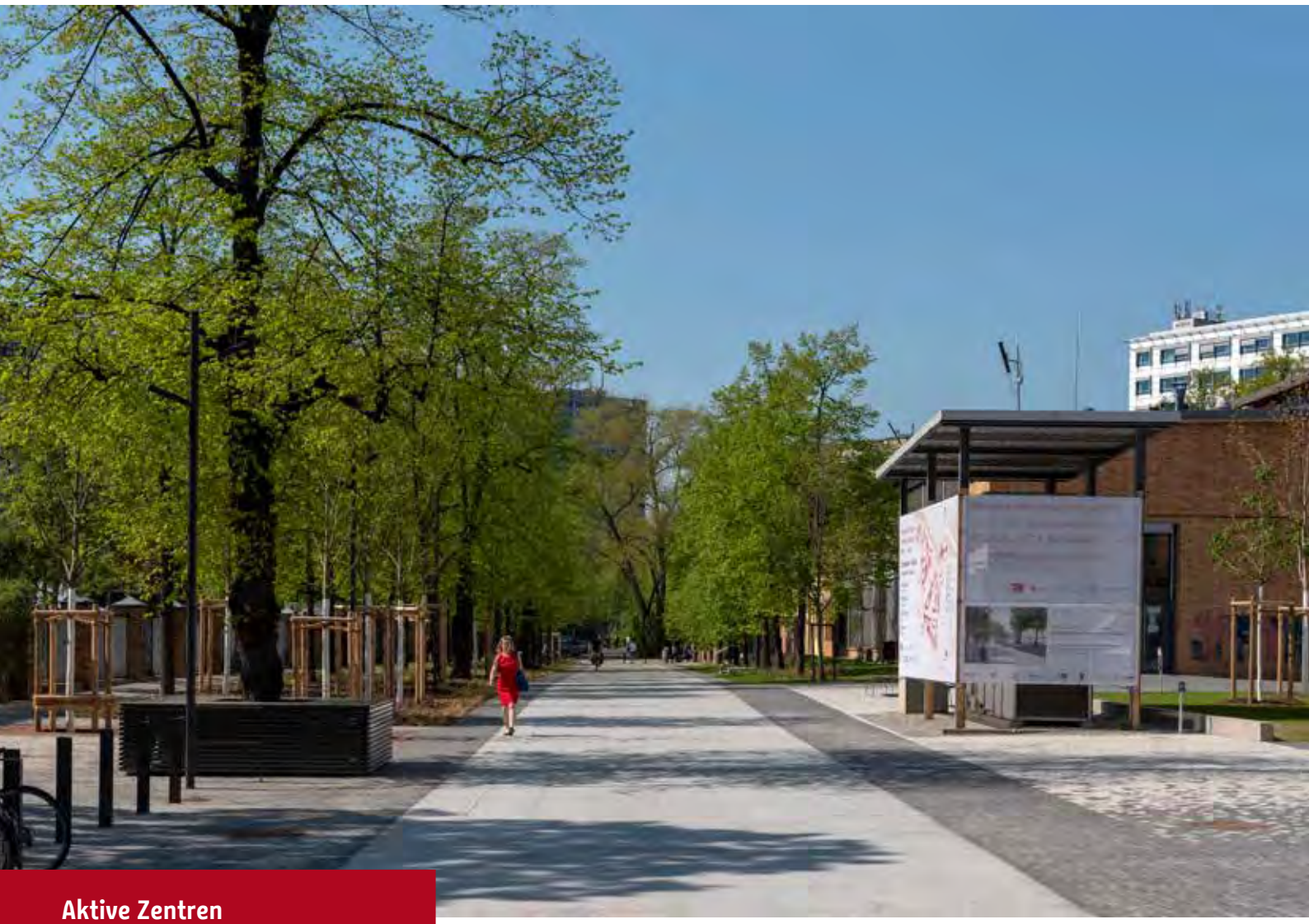
Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung
und Wohnen

Berlin



Aktive Zentren

Zentrendialog 2019

Plätze für alle - Identifikationsorte im öffentlichen Raum

aktive zentren Berlin

Inhalt

Begrüßung und Einführung	3
Impuls I: Rahmenbedingungen, Entwicklungen und Besonderheiten in den Aktiven Zentren	4
Impuls II: Bedeutung öffentlicher Räume in Metropolen – Experimente in München und Nürnberg	6
Nachfragen, Gedanken und Anregungen	9
Im Dialog – Reflektionen aus den Fördergebieten	11
Sicher im öffentlichen Raum!(?)	14

Impressum

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat Städtebauförderung / Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
fon: +49 (0)30 9(0)139-4917, www.berlin.de/aktive-zentren

Programmbeauftragter Aktive Zentren Berlin
complan Kommunalberatung GmbH
Kaiserin-Augusta-Allee 86, 10589 Berlin
fon: +49 (0)30 9210695-60, www.complangmbh.de

Fotos:
Erik-Jan Ouwerkerk

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Begrüßung und Einführung

„Öffentliche Räume sind der physische Rahmen für ein gelingendes soziales Leben.“ (aus: Baukulturbericht 2020/21) Als Erholungs- und als Verkehrsräume, für den Handel und die Gastronomie, für Interaktion und Begegnung sowie als Grün- und Vegetationsflächen sind sie existenzielle Bestandteile der Zentren und der Stadtgesellschaft. In den Aktiven Zentren werden öffentliche Räume neugestaltet, um aktuellen und künftigen Anforderungen an vielseitig nutzbare und klimaresiliente Räume mit hoher Gestaltqualität zu entsprechen.

Manche Orte und Plätze erlangen hierbei besondere Strahlkraft für das jeweilige Gebiet und werden zu Identifikationsorten und Treffpunkten die Menschen vor Ort. Der Zentrendialog widmet sich den öffentlichen Plätzen, Parks und Straßenräumen als Orte der Kommunikation und des sozialen Interagierens. Die folgenden Fragen stehen hierbei im Fokus der Betrachtungen und Diskussionen:

- Wie werden Orte und Plätze geschaffen, wo sich die Bewohner heimisch fühlen und die zu Anziehungs- und Kristallisationspunkten der Stadtgesellschaft werden?
- Wie können bestehende Strukturen an neue Erfordernisse angepasst werden? Welche Gestaltqualität, welche Funktionen sind gefordert?
- Welche Instrumente stehen den Akteuren für die Umsetzung dieser Maßnahmen zur Verfügung?
- Und welchen Beitrag kann das Förderprogramm leisten, um den Herausforderungen zur Wahrung einer hohen Prozess- und Gestaltqualität zu entsprechen?

Maria Berning, SenStadtWohn

Matthias von Popowski, complan Kommunalberatung

Welche Rolle spielen **öffentliche Freiräume** für das **Leben in Städten und Stadtquartieren?**

Welche funktionalen, welche **gestalterischen Qualitäten** zeichnen **öffentliche Räume** aus, welche Menschen gern aufsuchen und nutzen, die zu **Orten der Identifikation** werden?

Welche **Interventionen** sind notwendig, um vorhandene Strukturen und bereits **gestaltete Freiräume** zu solchen Orten zu qualifizieren?

Impuls I: Rahmenbedingungen, Entwicklungen und Besonderheiten in den Aktiven Zentren

Danach gefragt, woran man die Lebensqualität einer Stadt erkennen kann, antwortet Jan Gehl, dänischer Architekt und Stadtplaner: *„Es gibt einen sehr simplen Anhaltspunkt. Schauen Sie, wie viele Kinder und alte Menschen auf Straßen und Plätzen unterwegs sind. Das ist ein ziemlich zuverlässiger Indikator!“ (Interviewauszug brand eins/Jan Gehl, 2019)*
Der öffentliche Raum ist die wichtigste räumliche Verbindung zwischen den Funktionen, die die Zentren prägen, er ist aber auch Kommunikations- und Aufenthaltsort und damit ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität in den Aktiven Zentren. Hier findet städtisches Leben in allen seinen Facetten einen Platz:

Fahrrad Begegnungen Ratten Überwachung FußgängerIn Transit Chillen Obdachlose Baum Wiese Parkplatz Straßencafé Barrierefreiheit JoggerIn Hunde Sitzbank Müll Feste TaschendiebIn Platz Spielstraße Kunst und Kultur Mülleimer Sport Verkehr Wasser Demonstration Drogen Straßenbegleitgrün Menschen Vandalismus Gehweg Auto Toiletten Park Blumenbeet ÖPNV Werbung Spielplatz Straße Markt Dealer...???...

Ina Zerche und Armin Busch, Programmbegleitung Aktive Zentren/complan Kommunalberatung GmbH

In den Aktiven Zentren gibt es öffentliche Räume und Plätze mit sehr unterschiedlichen Funktionen und Qualitäten. Einerseits stehen markante Parkanlagen wie der Kleine Tiergarten/Ottopark, der Schäfersee oder die Marzahner Promenade für Aufenthalts- und Erholungsqualitäten, andererseits gibt es in allen Gebieten kleinere und größere öffentliche Räume und Plätze, welche als zentrale Treffpunkte die Identität der Zentren prägen.
Die Herstellung attraktiver öffentlicher Räume ist Schwerpunkt der Maßnahmenumsetzung in allen Programmgebieten. Grundlagen hierfür bieten die Ziele und Handlungsschwerpunkte der Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepte.
Hierzu gehören:

- Verbesserung der Aufenthaltsqualität von Freiräumen
- Aufwertung des öffentlichen Raumes
- Qualifizierung des Straßenraumes
- Stärkung der öffentlichen Räume als Orte der Kommunikation und Freizeitgestaltung
- Grünverbindungen stärken
- Schaffung angstfreier Begegnungsräume
- Neugestaltung Marktplatz

Ein Blick in die Bilanz des Förderprogramms bestätigt diesen Eindruck. Von den in den vergangenen Jahren realisierten Fördermaßnahmen galten rund 34% der Gestaltung von Grünanlagen, Freiflächen und Spielplätzen, 17% der Qualifizierung öffentlichen Straßenraumes. Während große Einzelmaßnahmen wie die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens/Ottoparks, des Leopold- und des Rathausplatzes in der Müllerstraße oder auch die barrierefreie Neugestaltung der Marzahner Promenade abgeschlossen wurden, startet

in den jüngeren Fördergebieten aktuell die Umsetzung von Projekten zur Neugestaltung des Freiraumes am Schäfersee, von Grünverbindungen in Lichtenrade oder der Marktplatzneugestaltung an der Dörpfeldstraße. Die Vorbereitung der Maßnahmen geht stets einher mit einem hohen Anspruch an Gestalt- und an Prozessqualität. Während im Vorfeld einzelner Maßnahmen zunächst ein Rahmenkonzept zur Gestaltung zentraler Grün- und Freiflächen in der Residenzstraße erarbeitet wurde, rangen die Akteure in anderen Programmgebieten im Rahmen von Wettbewerbs- und Gutachterverfahren um eine gute Gestaltung und Funktionalität der öffentlichen Räume und Plätze. Dialog- und Beteiligungsprozesse begleiteten die konzeptionellen Überlegungen und Planungen meist von Anfang an.

KINDL-Gelände, Karl-Marx-Straße

Kleiner Tiergarten, Turmstraße

Leopoldplatz, Müllerstraße

Impuls II: Bedeutung öffentlicher Räume in Metropolen – Experimente in München und Nürnberg

Prof. Regine Keller, TU München, Keller Damm Kollegen GmbH

Was macht eine lebenswerte Stadt aus? Diese Frage stellte eine Umfrage in der Landeshauptstadt München den Einwohnerinnen und Einwohnern. Das Ergebnis war eindeutig: Der Erhalt von Umwelt und Natur, das Leben auf dem Land, öffentlicher Raum in Städten spielten eine untergeordnete Rolle in der Antwortskala. Öffentlicher Raum steht eher im Fokus der Stadt- und Landschaftsplaner – doch wie sollte er gestaltet sein?

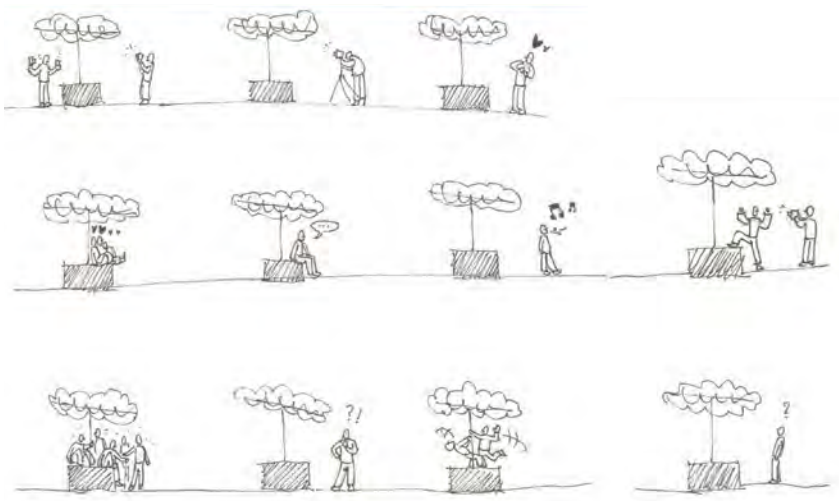
Die aktuell hohe bauliche Nachverdichtung in wachsenden Städten bedroht den öffentlichen Raum und damit klimarelevante Frei- und Grünflächen. Starkregenereignisse, Stürme und Hitzeinseleffekte stehen mittlerweile im Fokus der Planung. Der öffentliche Raum soll all das leisten was andere Räume, was Bebauung, was Boden nicht leisten können, er ist sprichwörtlich in der Rolle der eierlegenden Wollmilchsau. Wie sollen Räume für Nutzergruppen unterschiedlicher kultureller Herkünfte und mit verschiedensten Bedürfnissen, wie Möglichkeiten der Raumaneignung geplant werden und beschaffen sein?

Im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes 100 Places:M der TU München wurden Stadtplätze hinsichtlich ihrer Gestaltung und Ausstattung, ihrer Nutzungsintensität und Konfliktpotenziale untersucht. Auch der öffentliche Diskurs um den Freiraum und dessen Vegetation wurde betrachtet, dieser ist nicht ausschließlich positiv. Öffentliche Räume sollen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Ansprüchen und verschiedensten Nutzergruppen dienen. Die Kartierung der 100 Plätze sollte Empfehlungen geben, welche Interventionen und Gestaltungsansätze zu einer neuen Qualität und zur Anpassung an die geänderten Bedürfnisse der Stadtbewohnerschaft führen können.

Blaue Nacht auf dem Hauptmarkt in Nürnberg

Wie findet man eigentlich heraus, ob ein Platz Bäume braucht oder eher nicht? Planungen und Wettbewerbsergebnisse zur Neugestaltung des Nürnberger Hauptmarktes führten zu massiven Widerständen der Nutzer und Anlieger, das Projekt galt als gescheitert. Wie sähe denn der Platz mit Bäumen aus – fragten sich Studierende der TU München. Die Nürnberger Stadtverwaltung schloss sich dieser Frage an, finanzierte das Projekt mit 10.000 € und wagte das Experiment einer temporären Installation im öffentlichen Raum – auch um den stockenden Dialog wieder in Gang zu setzen.

Die Studenten haben daraufhin einen Wald entworfen, nicht aus realen Bäumen sondern aus Marktschirmgestellen und den Plastiktüten, die an den Markttagen hier benutzt werden. Geplant war die Installation nur für eine Nacht, die Nürnberger Blaue Nacht - sie musste



©KellerTUM

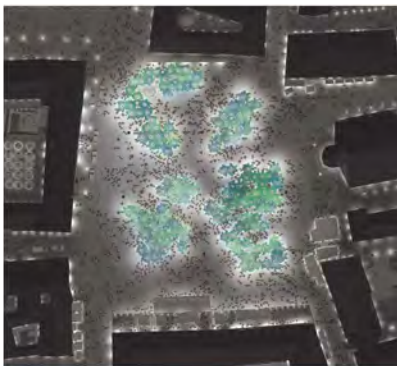
jedoch trotzdem allen Anforderungen an Standsicherheit, Brandschutz etc. entsprechen. Die Blaue Nacht findet alle vier Jahre in Nürnberg statt und lädt Künstler ein, Installationen im öffentlichen Raum zu platzieren. Der Tütenwald auf dem Marktplatz wurde also aufgestellt und blau beleuchtet, die Bürgerinnen und Bürger wurden dazu eingeladen, darüber zu diskutieren. 100.000 Menschen haben den Platz in dieser Nacht besucht und hinterher gesagt: Es war wunderbar mit diesen blauen Bäumen, aber echte Bäume wollen wir nicht auf dem Platz - ein klares Votum!

Pilzwiese unter der Maximilianstraße in München

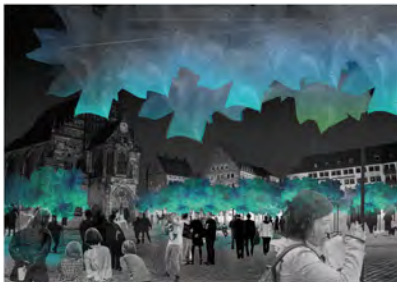
Ein weiteres Experiment Studierender war die Belebung einer Unterführung unter der Maximilianstraße in München, einem dunklen und sozial unsicheren Raum direkt unter der Prachtstraße.

Aufgabe der Studierenden war es, einen temporären Pavillon zu errichten, um den Dialog über diesen Raum in Gang zu setzen. Die Frage an Studierende der Landschaftsarchitektur war: Könnt ihr nicht irgendwas mit Pflanzen machen? Der Gedanke an Plastikblumen war schnell verworfen - die im Sommer relativ konstanten Temperaturen legten den Gedanken einer Pilzzucht nahe. Es entstand eine Waldwiese, auf der „Schwammerl“ (Champignons) aus einem vorbehandelten Substrat wachsen sollten. Auch die in der Unterführung übernachtenden obdachlosen Männer fanden das Projekt nach anfänglichen Berührungsängsten spannend und übernahmen die tägliche Pflege der Waldwiese. Innerhalb kurzer Zeit wuchsen Pilze in enormen Größen und Mengen, die Fotoinstallation eines Waldes ergänzte diesen ungewohnten Anblick. Events im Untergrund sorgten für Öffentlichkeit, die Anwohner wurden eingeladen, Pilze für ihren eigenen Bedarf zu ernten.

In einem nächsten Schritt wurden die Pilze nicht mehr nur geerntet, sondern auch vor Ort zubereitet - eine Küche wurde in der Unterführung eingerichtet, Pilzrezepte geteilt und Pilzgerichte verteilt. Die ehemals eher trostlose Unterführung wurde als öffentlicher Stadtraum hinzugewonnen und auch weiterhin regelmäßig für Veranstaltungen genutzt.



©KellerTUM



©KellerTUM

©KellerTUM

©KellerTUM

©KellerTUM

Alle temporären lokalen Interventionen waren Low-Budget-Projekte, in welchen jedoch ein enormes Potenzial steckt und damit waren diese keine Frage der Finanzierung, sondern der Motivation der Akteure!

©KellerTUM

Lokale Herausforderungen - ein Empfehlungskatalog

Experimentierplätze, um gemeinsam auszuprobieren und verschiedene Orte wieder zu beleben.

Qualitäten die vorhanden sind, sollen nicht ersetzt, sondern respektiert werden.

Richtig Bauen, einfach Bauen, kompakt bauen – die Frage danach, was richtiges Bauen ist, sollte immer wieder gestellt werden.

Wo nicht gebaut wird, muss die Natur erhalten werden.

Vorhandene Probleme und Herausforderungen dürfen nicht in andere Räume verlagert werden.

Wir müssen uns um das Alte kümmern und den Bestand, zum Beispiel den Baumbestand auf öffentlichen Plätzen wertschätzen.

Ein Generationenvertrag Boden kann dabei helfen, Mikrobiome und belebtes Bodensubstrat als wichtige Lebensgrundlage zu erhalten.

©KellerTUM

Nachfragen, Gedanken und Anregungen

Beate Heinrich, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf:
Das Nürnberger Projekt verlief so erfolgreich, die Bäume wurden in der Blauen Nacht gut angenommen – trotzdem gab es kein Votum für echte Bäume, eine Begrünung des Platzes war nicht gewollt. Welche Beweggründe gibt es dafür?

Regine Keller:
Vielleicht wurde die Diskussion am Anfang nicht richtig geführt. Für diesen Platz, auf dem in der Historie fast nie ein Baum stand, gibt es ein gemeinsames kulturelles Gedächtnis des Ortes – Stadtgesellschaft kann sich diesen Platz schlichtweg nicht baumbestanden vorstellen. Allerdings sollten wir die Ökologie von Freiräumen und Plätzen nicht auf die Anwesenheit von Bäumen reduzieren, da unser Spektrum zur ökologischen Verbesserung innerstädtischer Plätze damit nicht ausgeschöpft wird – auch die Regenwasserspeicherung unter Plätzen oder der Einbau von Rasenfugen zur Verbesserung der Regenwasserversickerung sind wichtige Interventionen.

Kerstin Schmiedeknecht, Aktion Karl-Marx-Straße:
Zur Neugestaltung des Weigandufers in Neukölln wurde zwei Jahre lang intensiv informiert und diskutiert – trotzdem war der Protest groß, als die Baumaßnahmen begannen. Vor der Umsetzung der nächsten Freiraumprojekte gehen wir lieber noch einmal einen Schritt zurück und überlegen: Wie können wir geplante Maßnahmen so kommunizieren, dass die Leute es in jeder Phase verstehen und mittragen?

Top-down-Planungen werden oft erst in der konkreten Umsetzungsphase hinterfragt – der Zeitraum zwischen der Information der Bürger und dem Start des Projektes darf also nicht zu lange dauern. Notwendig ist hier manchmal auch ein Narrativ, das Erzählen einer Geschichte. Als Planende müssen wir uns noch viel genauer überlegen: Was sind die Elemente, mit denen wir plastisch und verständlich ausdrücken können, was wie gemeint ist.

Heike Pfeiffer, S.T.E.R.N.:
Gibt es weitere Beispiele dafür, wie gesellschaftliche Gruppen in Dialog- und Planungsprozesse einbezogen wurden?

Am Zenettiplatz in München, einem weiteren Projekt Studierender, wurden die Anwohnerinnen und Anwohner in die Platzneugestaltung, u.a. mit dem Bau einer Freiluftbühne, einbezogen. Der Gesamtprozess war ergebnisoffen – es gab keinen festgelegten Plan, wie Nutzung und Gestaltung aussehen sollen. Es war interessant zu beobachten, wer diesen Platz dann am Ende wie nutzt: Als einer der Ersten kam der lokale Friseur und stellte seinen Frisierstuhl auf dem Platz auf und bot Haarschnitte an... solche Aktionen können nicht initiiert und geplant werden.

Es geht also darum **Raum zu schaffen**, in dem Dinge, **ungeplant und unvorhersehbar**, entstehen und geschehen können, nicht um fertige Produkte! Vielleicht geht es immer häufiger darum, **mitgestalten** zu können!

Maria Berning, SenStadtWohn:
Innovationen entstehen nur dann, wenn Räume für Experimente vorhanden sind. In der Städtebauförderung geht es jedoch auch um Investitionen mit Fertigstellungs- und Zweckbindungsfristen. Experimentieren und temporäre Nutzungen sind förderungswürdig, entscheidend ist hier vor allem die sogenannte Phase 0, in der viel Zeit und Aufwendungen in den Dialog mit den Bewohnerinnen und Bewohnern investiert wird. Es muss jedoch klar unterschieden werden zwischen kleinteiligen Interventionen mit und ohne Experimentierphasen und großen Investitionen.

Andreas Wilke, KoSP:
Sehr oft haben wir als Planer gar nicht so einen großen Entscheidungsspielraum, wenn es um die Neugestaltung öffentlicher Räume geht. Wir müssen glaubwürdig bleiben und dürfen den Menschen nichts vormachen, was sich am Ende als Wolkenkuckucksheim herausstellt. Temporäre Interventionen sind aber sehr hilfreiche Impulsgeber, um Menschen zu begeistern, für Prozesse zu interessieren und die Angst vor Veränderungen zu nehmen.

Sabine Antony, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf:
Interessant ist vor allem das Nebeneinander oder die enge Verzahnung von Maßnahmen, welche ganz gezielt fertiggestellt werden und von Räumen, innerhalb derer Experimentieren möglich bleibt und welche sich immer wieder verändern können.

Im Dialog – Reflektionen aus den Fördergebieten

Öffentliche Räume sind Erlebnisraum, Bewegungsraum, Ort zum Chillen, Orte des Wohlfühlens, der Aneignung - Was macht Identifikationsorte in den Aktiven Zentren aus? Wie kann die Qualität dieser Orte langfristig gesichert werden? Welche Ansätze gibt es hierfür in Ihrem Programmgebiet?

Beate Heinrich, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf

Beate Heinrich, Marzahner Promenade

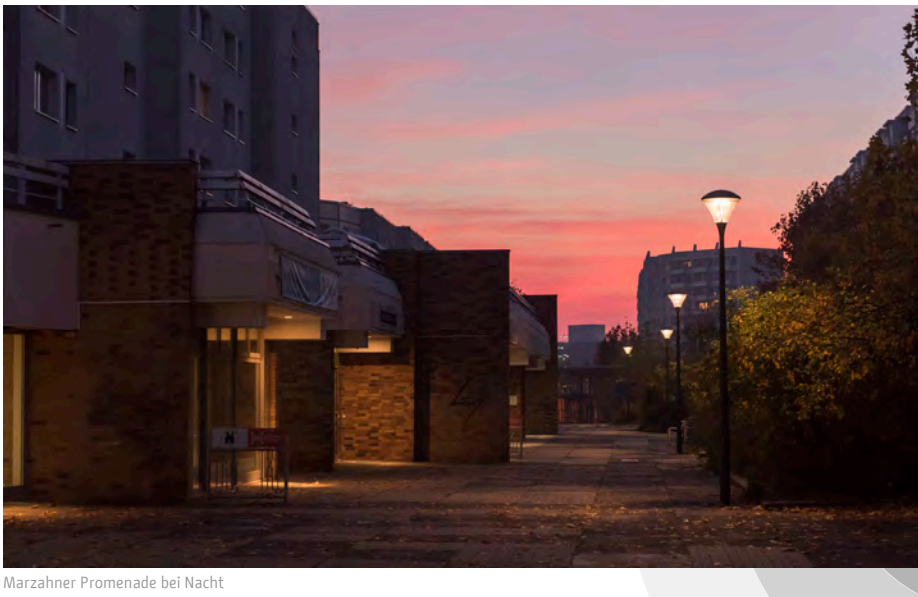
Die funktionale und gestalterische Erneuerung und Entwicklung der Marzahner Promenade ist ein wichtiger Schwerpunkt im Rahmen der Umsetzung des Programms Aktive Zentren. Vieles war schon vorhanden und sollte erhalten bleiben – wichtig war vor allem die durchgängige Herstellung barrierefreier Räume. Im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens wurden die Vorgaben für die Neugestaltung des öffentlichen Raumes erarbeitet – gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern. Diese wurden auch in der Umsetzung beteiligt: Die Standorte der geplanten Sitzbänke wurden gemeinsam in sogenannten Bankterminen getestet und festgelegt.

Es ist schön zu sehen, dass die Mosaikplätze Arbeit und Frieden wieder attraktive Treffpunkte sind und wie viele Kinder die neu gestalteten Spielplätze nutzen, deren Gestaltung sie selber mitbestimmen konnten. Die Herausforderung jetzt ist es, diese neu geschaffenen Qualitäten zu erhalten. Auch wenn über die Beschaffenheit von Anpflanzungen und die verwendeten Materialqualitäten mit Blick auf deren Robustheit lange diskutiert wurde, heißt es dennoch, diese neuen Räume vor Vandalismus zu schützen und auch hierfür Partner zu finden. In der Marzahner Promenade gibt es mit der DEGEWO einen starken Kooperationspartner, mit dem Aufgabenteilungen geklärt und vertraglich geregelt werden.

Skulptur, Marzahner Promenade

Wichtig ist es, nicht etwas völlig Neues zu erfinden, sondern auf dem Vorhandenen aufzubauen!

Mosaikplatz Frieden, Marzahner Promenade



Marzahner Promenade bei Nacht

Paul-Martin Richter,
Programmbegleitung City West

Viele Menschen stellen ihre subjektiven Bedürfnisse über das Gemeinwohl – manchmal auch in Bürgerinitiativen! In der Konsequenz heißt das, dass auch in Beteiligungsverfahren nicht alles komplett neu verhandelt werden kann, fachliche Rahmenbedingungen und Grenzen des Machbaren müssen klar kommuniziert werden! Hier ist eine klare Haltung aus dem politischen Raum besonders wichtig!

Paul-Martin Richter, City West

Mittelstreifen Lietzenburger Straße

Bürger haben die Initiative ergriffen und gemeinsam mit dem Bezirk den Mittelstreifen der vielbefahrenen Lietzenburger Straße neugestaltet. Das Konzept wurde gemeinsam mit einer Bürgerinitiative erarbeitet, es entstand eine ökologisch hochwertige Wildblumenwiese, welche künftig ohne großen Pflegeaufwand durch die BSR unterhalten werden kann. Innerhalb abgegrenzter Pflanzbereiche kann die Bürgerinitiative zukünftig weiterhin selbständig agieren, auch ein Wasseranschluss ist hierfür vorhanden.

Olivaer Platz

Die Neugestaltung dieses Platzes sollte im Rahmen eines Wettbewerbes und eines umfassenden begleitenden Beteiligungsverfahren vorbereitet werden. Sehr schnell entstanden Bürgerinitiativen, welche oft gegensätzliche Interessen verfolgten und den Prozess u.a. mit Aussagen wie: *Die Bürger benötigen und wollen keine Barrierefreiheit auf dem Platz!* gestoppt haben. Die dringend notwendige politische Entscheidung zugunsten der Platzumgestaltung hat lange auf sich warten lassen, nun endlich wird der Platz neu gestaltet.

Hertzallee, City West

Hertzallee – Eingang TU/UdK-Campus

Dieser kulturhistorisch durchaus bedeutende Raum ist Teil des Uni-Campus und war zuletzt voller Schranken, Garagen und technischer Bauwerke und als Fußweg unattraktiv. Die Interessen der hier vorhandenen Eigentümerkonstellation (Bezirk, Senat, Technische Universität) sind komplex und kollidierten zeitweise. Erst als diese dazu übergingen, lösungsorientiert und nicht mehr zuständigkeitsfixiert zu agieren, startete das Projekt. Kooperationsvereinbarungen wurden geschlossen und alle Akteure haben das Projekt gemeinsam nach vorne gebracht.

Die Zielgruppe – Studierende der TU und der UdK - wurden weder an der Planung noch in der Umsetzung der Maßnahme beteiligt. Ein Beteiligungsprozess hätte in diesem Fall nicht zu einem besseren Erfolg und einer stärkeren Identifikation geführt. Dieser Ort ist jetzt attraktiv für Studierende und wird durch diese gut angenommen, ob sie nun im Halbschatten der Bäume arbeiten, chillen oder auf jemanden warten. Die Universität wird dieses neue Raumkonzept auf weitere Freiräume ausweiten und auch diese in enger Kooperation mit dem Bezirk und Senat neu gestalten.

Hertzallee, City West

Ob die Neugestaltung von Plätzen und öffentlichen Räumen langfristig erfolgreich ist, entscheidet sich, bevor der erste Strich zu Papier gebracht wird. Es ist am Anfang sehr wichtig, nicht selbst den Bürgerinnen und Bürgern etwas zu erzählen, sondern sich von diesen etwas erzählen zu lassen.

René Plessow, Bezirksamt Mitte

René Plessow, Müllerstraße

Auch im Gebiet Müllerstraße ist die Neugestaltung öffentlicher Plätze Schwerpunkt der Programmumsetzung. Hier gab es überall mit Beginn des Sanierungsverfahrens Strukturschwächen, Mängel in der Gestaltung und der Aufenthaltsqualität. In den letzten Jahren wurden diese Plätze nach und nach neugestaltet.

Im Zentrum der Müllerstraße liegt der Leopoldplatz, er ist der Schmelztiegel im Wedding, wo alles aufeinander trifft, was so eine Großstadt zu bieten hat. Trinkergruppen im vorderen Platzbereich machten vor einigen Jahren einen Aufenthalt für andere Menschen dort nahezu unmöglich. Es gab Drogenkonsum und Angsträume, andererseits gab es auch eine Kita und einen Spielplatz. Die frühzeitige Einbeziehung aller Nutzergruppen in den Planungsprozess führte zu einer Zonierung und den Bedürfnissen entsprechenden Neugestaltung des Platzes, der nun wirklich wieder ein Platz für alle ist.

Besonders an der Neugestaltung des Rathausplatzes ist die Eigentümerkonstellation, die Abstimmung zwischen diesen vier Behörden war mitunter schwieriger als mit Privateigentümern – das Ergebnis jedoch kann sich sehen lassen!

Eine weitere Maßnahme galt dem Zeppelinplatz, dieser hat einen völlig anderen Charakter. Er ist eher ein Park und liegt etwas abseits der Hauptverkehrsstraße. Hier galt es zunächst, große Mengen an Altlasten zu entfernen und den Boden auszutauschen, um den Platz wieder nutzbar zu machen.

Der Max-Joseph-Metzger-Platz wurde erst vor Kurzem neu eröffnet. Bei dessen Neugestaltung stand die Schaffung von Sportangeboten im Mittelpunkt, um die umliegenden Schulen und Kitas mit Sport- und Klettergeräten sowie einer Laufbahn zu versorgen – ein Novum in der bezirklichen Freiflächengestaltung und auch für die beteiligten Schulen.

Die Neugestaltung dieser Plätze startete – in der sogenannten Phase 0 – mit gemeinsamen Rundgängen, um vor Ort heraus zu bekommen, was notwendig und gewünscht ist.

Für alle Plätze gilt: sie sollten so geplant und gestaltet werden, dass sie robust genug gegenüber sämtlichen Herausforderungen sind, aber auch die personellen und finanziellen Kapazitäten des Bezirksamtes hinsichtlich der dauerhaften Pflege der Anlagen berücksichtigen. Es nützt nichts, viel Geld für die Neugestaltung von öffentlichen Räumen auszugeben, wenn man diese hinterher nicht angemessen unterhalten kann. Investitionen an den genannten Plätzen wären in dieser Intensität nicht erforderlich gewesen, wenn diese in der Vergangenheit kontinuierlich instandgehalten worden wären.

Eröffnung Max-Joseph-Metzger-Platz

Zeppelinplatz in der Eröffnungsnacht

Rathausplatz mit Schillerbibliothek

Sicher im öffentlichen Raum!(?)

Ingrid Hermannsdörfer, Städtebauliche Kriminalprävention des LKA Berlin

Was ist städtebauliche Kriminalprävention und wie kommt diese in der Planung und Neugestaltung von öffentlichen Räumen zum Einsatz? Frau Herrmannsdörfer ist Architektin und berät Bezirke, Institutionen und sonstige Vorhabenträger bereits seit über acht Jahren zu Sicherheitsaspekten im öffentlichen Raum. Neben städtebaulichen und integrativen Stellungnahmen, der Begleitung von Bau-, Planungs- und Wettbewerbsverfahren und der Projektbetreuung stehen Vor-Ort-Termine bei konkreten Problemlagen und Präventionsrundgänge im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit im Mittelpunkt der städtebaulichen Kriminalprävention.

Wie definiert man Sicherheit im öffentlichen Raum? Hier heißt es zunächst zu unterscheiden zwischen objektiver Sicherheit und subjektivem Sicherheitsgefühl. Objektive Sicherheit beschreibt die reale Sicherheitslage eines Ortes, subjektive Sicherheit das hierbei empfundene Sicherheitsgefühl – objektive und subjektive Sicherheit sind häufig nicht identisch. Subjektive Sicherheit wird durch eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen der wahrnehmenden Person bestimmt, die sich u.a. aus Alter, Geschlecht, bisherigen Erfahrungen, kulturellem Hintergrund und jeweiliger Persönlichkeitsstruktur zusammensetzen, dabei jedoch auch Medienberichte und aktuelle Bedrohungslagen berücksichtigen.

Angst und Unbehagen entsteht in Räumen, welche

- dunkel, unordentlich, menschenleer und/oder unübersichtlich sind
- die Desorganisationserscheinungen aufweisen oder
- von einer einzelnen Nutzergruppe (z.B. Trinker, sozial schwache Jugendliche) dominiert sind

Orte werden nicht zufällig zu Tatorten, sie bieten nur verhältnismäßig günstige Tatgelegenheiten – auch Täter machen Kosten-Nutzen-Analysen! Wie können öffentliche Räume sicherer gemacht werden und wie kann Städtebauliche Kriminalprävention hierbei unterstützen? Die Raumstruktur beeinflusst die Kriminalitätsstruktur, eine zielgerichtete präventive Gestaltung von Gebäuden, öffentlichen

Broken Windows – Sichtbare Regelverletzungen ziehen weitere Regelverletzungen nach sich.

Verwahrlosungstendenzen und Kriminalität

Verfalls- und Verwahrlosungstendenzen

Entstehen von Unsicherheitsgefühlen sowie Tatgelegenheiten

Übernahme des öffentlichen Raums durch Randgruppen und durch kriminelle Akteure

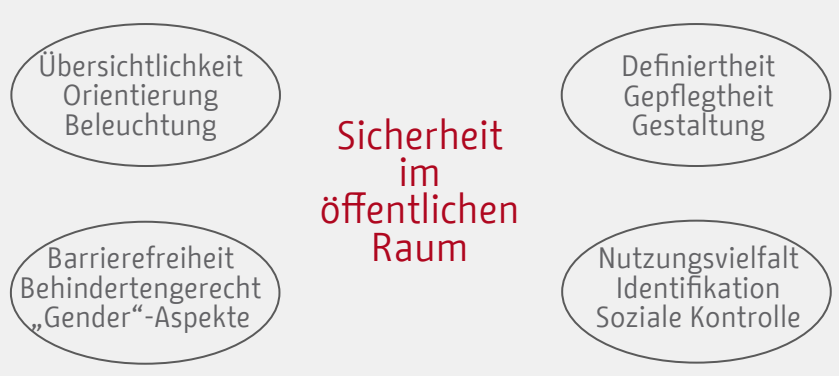
Signal „niemand kümmert sich, es gibt keine soziale Kontrolle“

Der Ort wird immer mehr gemieden, soziale Kontrolle findet immer weniger statt

Anstieg von Ordnungswidrigkeiten, Störungen und kriminellen Delikten

Fazit: Wehret den Anfängen!
Gut instandgehaltene Gebäude und öffentliche Räume sind eine wichtige Grundlage für objektive und subjektive Sicherheit!

und halböffentlichen Räumen wirken kriminalitätsvorbeugend. Wie kann Sicherheit im öffentlichen Raum erreicht und erhalten werden? Viele allgemeine Ansätze der Stadt- und Landschaftsplanung sind auch unter diesem Aspekt gültig:
Übersichtliche, gut ausgeleuchtete Räume mit guten Orientierungsmöglichkeiten, heller Farbgebung, Transparenz und Sichtachsen sind eine gute Grundlage für objektive und subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum. Räume müssen strukturiert, Nutzungen und Eigentumsverhältnisse klar definiert sein. Reale oder auch symbolische Barrieren zwischen privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen unterstützen diese Wirkung. Ordnung und Sauberkeit, aber auch bepflanzte Baumscheiben und gepflegte Aufenthaltsmöglichkeiten signalisieren, dass im jeweiligen Raum Regeln gelten, es eine soziale Kontrolle gibt und es schlussendlich nicht egal ist, wie man sich verhält. Gute Ordnungssysteme wie Fahrradständer und bedarfsgerechte Müllabfallbehälter unterstützen diesen Eindruck. Poller und ähnliche Aufbauten bieten Schutz vor Überfahrtaten, künstlerische Gestaltungen, Fassadenbegrünung und eine geeignete Materialauswahl hingegen sind fester Bestandteil von Maßnahmen zur Vandalismusprävention.



OBJEKTIVE SICHERHEIT

Reduzierung von Tatgelegenheiten

Erhöhung von Tataufwand und Entdeckungsrisiko für potentielle Täter

Reduzierung des Taterfolgs bzw. Tatertrags für potentielle Täter

Stärkung der informellen sozialen Kontrolle

SUBJEKTIVE SICHERHEIT

Eindämmung von Ordnungsstörungen

Verhinderung von unerwünschten Nutzungen

Vermeidung von Nutzungskonflikten

Verbesserung des Sicherheitsgefühls

GRUNDSÄTZLICH

...muss jeder Ort individuell betrachtet werden (Analyse, Lagebild, soziales Umfeld, Maßnahmen)

...hat jeder Ort ein Tag- und Nachtgesicht, d.h. objektive und subjekive Sicherheit können nach Tages(Nacht-)zeit variieren

...sollten alle Nutzergruppen einbezogen werden

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

be Berlin

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG

aktive zentren Berlin

complan Kommunalberatung